



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Zimmer der Renaissance

Hirth, Georg

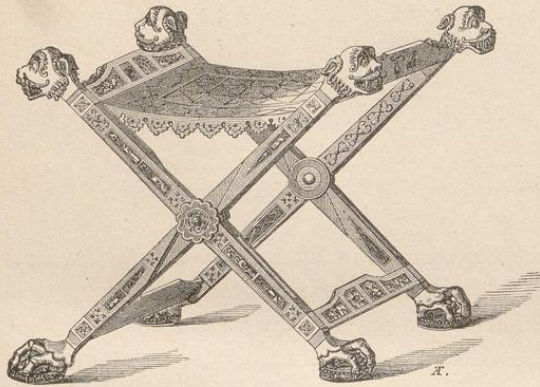
München, Hirth

Tischdecke und Tischgeschirr.

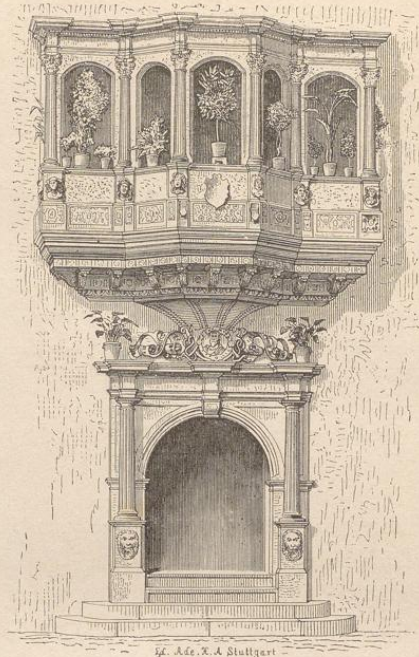
[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)



234] Fayence-Gefäß von Bernhard Palissy.



235] Gothischer Feldstuhl von Holz mit Bronzebeschlägen und Elfenbeinschnittwerk, 14. Jahrh. (Frauenstift auf dem Nonnberge bei Salzburg.)



236] Erker von einem Hause in Colmar. Erbaut 1575.

Besonderen Schwierigkeiten begegnet die Wiedererweckung der alten Dekorationskunst im *Tapezierwesen*. Wir haben zu lange unter dem Banne der tonangebenden Pariser Drapisten gestanden, um uns von ihren unnatürlichen und verschrobenen Künsteleien (vgl. S. 89) sofort loszumachen und zu einer freien, stilvollen Behandlung der Quaste, der Borte, des Vorhangs, des Kiffens und des Polsters kommen zu können. Namentlich die Herstellung eines leidlich bequemen Divans ist für die Mehrzahl unserer Tapezierer eine schwierige Aufgabe. Die Renaissance hatte dieses orientalische Möbel so wenig wie die moderne *Chaiselongue*; auch das Kanapee ist erst durch die Erweiterung des gepolsterten Lehnstuhls unter Louis XIV. entstanden. Anstatt nun einfach die höchste Bequemlichkeit zur stilistischen Richtschnur zu machen, quält man sich mit unfruchtbaren Versuchen ab, den weichen Divan mit der würdevollen aber harten italienischen Sitzbank (Fig. 147, 148) zu einem »Renaissance-Sopha« zu kopulieren. Die Kissen werden in der Regel zu fest gemacht, so daß der schönste Stoff nicht zur Geltung kommen kann. Für derlei Tapezierarbeiten finden wir auf alten Gemälden, Kupfertischen und Holzschnitten die besten Vorbilder (vgl. unsere Fig. 2, 5, 9, 16, 102, 104, 124). Sehr lehrreich ist z. B. der große Triumphwagen Albrecht Dürer's, ferner die Illustrationen Burgkmaier's zum »Weiskunig«, sowie dessen Blätter zum Triumphzug Maximilian's I. und »Heilige des Hauses Oesterreich«*) — außerdem wahre Fundgruben für die Festdekoration und die dekorative Ornamentik überhaupt.

Die Ornamentik der *Tischdecke* kann eine sehr reiche und sogar vielfarbige sein, wenn diese den höchsten Schmuck des Möbels bildet oder etwa nur einer metallenen Schale, einer Uhr oder dergl. als Unterlage dient. Für den Gebrauch beim Mahle empfiehlt sich dagegen ein anspruchsloses weißes Tuch mit blauer oder rother Einfassung oder gemusterten breiten Streifen (Fig. 1, 5, 26, 56, 57, 59, 60, 70, 131, 151, 178, 199). Reichere Ausstattung des Tuches würde dem Eßgeschirr Konkurrenz machen; warum in diesem Falle lebensvolle Ornamente, Akanthusranken etc., wie sie die

*) Vgl. »Formenrch. d. Ren.« No. 6, 71, 89, 90, 199; Jhrg. 1879 No. 37; Jhrg. 1880 No. 65 und 87.

moderne Damastweberei liebt, nicht am Platze sind, geht aus dem S. 97 Gefagten hervor. Die farbige Ornamentik der *Teller* und *Schüsseln* ist mit Rücksicht auf die Farben der Speisen wesentlich auf Weiß und Blau beschränkt (S. 99). Unser Eßgeräth ist im Allgemeinen weder schöner noch praktischer geworden als dasjenige der Renaissance. Früher gab man fast zu jedem Gerichte außer Messer und Gabel auch noch einen flachen Löffel, mit welchem Saucen und dünnflüssiges Gemüse verspeißt werden konnten, was uns heutzutage mittelst der Gabel trotz Christofle nicht recht gelingen will.

Die Alten kannten weder Petroleum noch Gas; ihre *Beleuchtungsgeräte* waren für Kerzen berechnet, so daß wir hier zu mehr oder weniger neuen Formbildungen genöthigt sind. Vorzüglich gelingt die Adaptirung der alten Armhängeleuchter aus Bronze (Fig. 21, 55, 60, 70, 106, 156), während die Kerzenleuchter einfach übernommen werden können (Fig. 13, 14, 15, 73). Schwieriger ist die Bildung der Lampe, für welche indeffen gleichfalls zahlreiche stilvolle Lösungen vorliegen (Fig. 50).



Mein Verleger — nicht eben mein »besseres« Selbst — ruft mir aus Gründen, welche nur der Buchhändler recht zu würdigen weiß, wiederholt ein nachdrückliches *quousque tandem* zu. Etwas ermüdet freilich, aber immer noch redelustig, muß ich meinen »Anregungen« ein jähes Ende bereiten. Ich schliesse mit dem pflichtschuldigen Danke an die aufopfernden Leser und insonderheit verehrten Leserinnen, indem ich für Diejenigen, deren Langmuth noch nicht erschöpft ist, die tröstlichen Worte hinzufüge: »Fortsetzung folgt«.

